

Mezinárodní konference **Dialog kultur a religii jako prostředek k uchování míru**"

Teplice, 20.6.2015 Konference proběhne pod záštitou velmistra Rytířského řádu sv. Konstantina a Heleny.

Dr.iur.can. Stefan Gatzhammer, Univerzita Potsdam

Dialog v německém prostředí mezi křesťanstvím a islámem

Die Beschäftigung mit Aspekten des Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen in Deutschland führt zu folgenden grundlegenden Fragestellungen: Wie bestimmen die religiösen Grundhaltungen von Christen und Muslimen das Zusammenleben hierzulande? Wie ist die Situation der dauerhaft hier lebenden Muslime, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen? Was sagen Wissenschaftler zu den religiösen, sozialen und politischen Hintergründen konkreter Probleme und Konfliktfelder? Wo besteht akuter, wo langfristiger Handlungsbedarf? Gibt es gelungene und vorbildliche Integrationsprojekte - und was zeichnet sie aus? Aktuelle Publikationen und Projekte belegen die laufende Aufarbeitung dieser Thematik.¹

Grundsätzlich herrscht aktuell in Deutschland tiefe Sorge wegen der negativen Rückwirkungen des extremistischen Terrors auf das Bild des Islam und die christlich-islamische Dialogarbeit in Deutschland. Wir sind äußerst besorgt über die Zunahme religiöser Intoleranz und Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Religion. Wir verurteilen die Übergriffe auf Gotteshäuser in Deutschland – Moscheen, Synagogen oder Kirchen gleichermaßen. Wir verurteilen die Instrumentalisierung der Wut und der Angst vieler Menschen, nicht mehr zur Gesellschaft dazuzugehören, durch geschichtsvergessene populistische, rassistische und extremistische Bewegungen und Parteien – dies auch vor dem Hintergrund der neuartigen islam- und fremdenfeindlichen Verbindungen gewaltbereiter Hooligans mit rechtsextremen Gruppierungen. Dass Bürger aus der Mitte unserer Gesellschaft ihre bisherige Distanz und Ablehnung gegenüber diesen neuen Bewegungen aufgeben, ist alarmierend. Als Christen und Muslime in Deutschland sind wir Partner in einer pluralistischen Gesellschaft. Ausgehend von unserem Glauben und den uns gemeinsamen Grundlagen im Menschenbild sehen wir uns gemeinsam in der Verantwortung, zur Bewahrung des Gemeinwohls und der freiheitlichen demokratischen Grundordnung in Deutschland beizutragen. Wir stimmen darin überein, dass Religion nicht instrumentalisiert und für machtpolitische Zwecke missbraucht werden darf – ganz gleich von welcher politischen oder religiösen Seite. Vielmehr treten wir als Christen und Muslime für mehr Humanität und gesellschaftliche Solidarität ein, insbesondere auch gegenüber Flüchtlingen und Asylsuchenden, die unseren Schutz und unsere Hilfe brauchen.²

¹ Vgl. exemplarisch: Rohe, Mathias / Engin, Havva / Khorchide, Mouhanad / Özsoy, Ömer / Schmid, Hansjörg / Eugen-Biser-Stiftung (Hrsg.), Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Freiburg im Breisgau, 2. Auflage 2015.

² Vgl. die Erklärung des Gesprächskreises Christen und Muslime beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken vom 9. Januar 2015.

Papst Franziskus formuliert wie folgt: „In dieser Zeit gewinnt die Beziehung zu den Angehörigen des Islam große Bedeutung, die heute in vielen Ländern christlicher Tradition besonders gegenwärtig sind und dort ihren Kult frei ausüben und in die Gesellschaft integriert leben können. Nie darf vergessen werden, dass sie sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre; Jesus Christus und Maria sind Gegenstand tiefer Verehrung, und es ist bewundernswert zu sehen, wie junge und alte Menschen, Frauen und Männer des Islams fähig sind, täglich dem Gebet Zeit zu widmen und an ihren religiösen Riten treu teilzunehmen. Zugleich sind viele von ihnen tief davon überzeugt, dass das eigene Leben in seiner Gesamtheit von Gott kommt und für Gott ist. Ebenso sehen sie die Notwendigkeit, ihm mit ethischem Einsatz und mit Barmherzigkeit gegenüber den Ärmsten zu antworten. Um den Dialog mit dem Islam zu führen, ist eine entsprechende Bildung der Gesprächspartner unerlässlich, nicht nur damit sie fest und froh in ihrer eigenen Identität verwurzelt sind, sondern auch um fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Sorgen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen. Wir Christen müssten die islamischen Einwanderer, die in unsere Länder kommen, mit Zuneigung und Achtung aufnehmen, so wie wir hoffen und bitten, in den Ländern islamischer Tradition aufgenommen und geachtet zu werden.“³

Das gilt universal, und selbstverständlich auch für Deutschland. Die theologische Begründung kann mit dem Prinzip der Barmherzigkeit Gottes gegeben werden. "Die Barmherzigkeit ist auch über die Grenzen der Kirche hinaus bedeutsam. Sie verbindet uns mit dem Judentum und dem Islam, für die sie eine der wichtigsten Eigenschaften Gottes darstellt. Das Volk Israel hat als erstes diese Offenbarung erhalten, die in der Geschichte als der Beginn eines unermesslichen Reichtums bleibt, den es der ganzen Menschheit anzubieten gilt. Wie wir gesehen haben, sind die Seiten des Alten Testaments voll von Barmherzigkeit, denn sie erzählen von den Werken des Herrn, die dieser für sein Volk in den schwierigsten Momenten seiner Geschichte vollbracht hat. Der Islam seinerseits zählt zu den Namen für den Schöpfer auch den Namen All-Erbarmender und Allbarmherziger. Diese Anrufung ist oft auf den Lippen der gläubigen Muslime, die sich in der täglichen Schwachheit von der Barmherzigkeit begleitet und getragen wissen. Auch sie glauben, dass niemand der göttlichen Barmherzigkeit Grenzen setzen kann, denn ihre Tore stehen immer offen.“⁴

Wo liegen die Grenzen des Dialogs? Der Wahrheitsanspruch, den jede abrahamische Religion hegt, ist die Grenze des Dialogs. Nicht verhandelbar ist auch das unterschiedliche Gottesbild sowie die Bewertung Jesu. Nur die Christen glauben an den dreieinigen Gott und dass Jesus Gottes Sohn ist. Bei diesen Themen können wir die unterschiedlichen Sichtweisen nur nebeneinander stehen lassen und es dabei belassen, die Gemeinsamkeiten zu betonen. Klar ist, daß sich die Religionen theologisch unterscheiden. Aber es kommt darauf an, dass man sich respektvoll begegnet. Auch unser Mitglied, der liberale Rabbiner Professor Homolka, hält nichts davon, sich „gegenseitig Wahrheiten um die Ohren zu hauen“.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen "Nostra aetate" vor 50 Jahren (Oktober 1965) die Erneuerung der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen angestoßen. Mit der Einrichtung von Gesprächskreisen "Christen und Muslime" suchen wir nach notwendigen Antworten auf die weiteren gesellschaftlichen Veränderungen, die Entwicklung Deutschlands

³ Papst Franziskus, Enzyklika „Evangelii Gaudium“ Nr. 252 und 253.

⁴ Papst Franziskus, "Misericordiae Vultus", Verkündigungsbulle des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, Art. 23.

hin zu einer multireligiösen Gesellschaft, insbesondere die zunehmende Präsenz des Islam, der sich Staat und Kirche zu stellen haben. Die Aufgaben liegen im Dialog zwischen Christen und Muslimen und in der Erarbeitung gemeinsamer Stellungnahmen zu konkreten gesellschaftspolitischen Feldern und praktischen Fragen des alltäglichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen. Herausarbeiten sollten wir insbesondere gemeinsame Interessen und die Verantwortung von Christen und Muslimen in unserer Gesellschaft. Der konfessionelle islamische Religionsunterricht an öffentlichen Schulen ist eine Chance für Integration und Dialog.

Wir rufen auf zu einer Versachlichung der Debatte über Muslime und andere Religionsgemeinschaften in Deutschland und einer entsprechend differenzierten Berichterstattung. Gemeinsam stehen wir auf gegen Hass, Gewalt und Intoleranz, gemeinsam stehen wir ein für gegenseitigen Respekt und ein friedliches Miteinander in unserer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft. Wir appellieren an alle, die in Religionsgemeinschaften, Politik und der Zivilgesellschaft aktiv sind und Verantwortung tragen, für den Frieden zwischen den Religionen einzutreten und den interreligiösen Dialog intensiv zu unterstützen!

Konkret organisieren wir an der Universität Potsdam Seminare „Juden, Christen und Muslime im religionsrechtlichen Vergleich“ zu wechselnden Schwerpunktthemen, u.a. zu Ehe und Familie, religiöse Symbole, Schutz des Lebens. Hier koordiniert das Kanonistische Institut das gemeinsame Lehrangebot in Kooperation mit dem liberalen Rabbinerkolleg (Abraham Geiger Kolleg), dem Evangelischen Institut für Kirchenrecht und dem Forum für interkulturellen Dialog e.V. (Gülen-Bewegung). Diese Art von Lehrveranstaltungen stoßen auf lebhaftes Interesse und große Nachfrage seitens der Studierenden aller Fachrichtungen.

Die Verstärkung des Dialogs der Religionen ist wichtiger denn je, um einer Spaltung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. Wir setzen uns ein für eine kritische Auseinandersetzung mit sowohl unseren eigenen Traditionen als auch den Ängsten vieler Bürger und den Motiven der Populisten und Extremisten. Wir setzen uns gemeinsam ein für mehr Begegnung, religiöse Sensibilisierung und eine engere Zusammenarbeit der Religionen. Um dies zu erreichen, wollen wir insbesondere auch den christlich-islamischen Dialog nutzen und fördern.

Unser heutiges Forum, die internationale Konferenz in Teplice, soll einen Beitrag zur Verstärkung des Dialogs zwischen den Religionen und Kulturen leisten.